

Der Larvenschnitzer Paul Strassmann

Autor(en): **Stauffacher, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **67 (1977)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

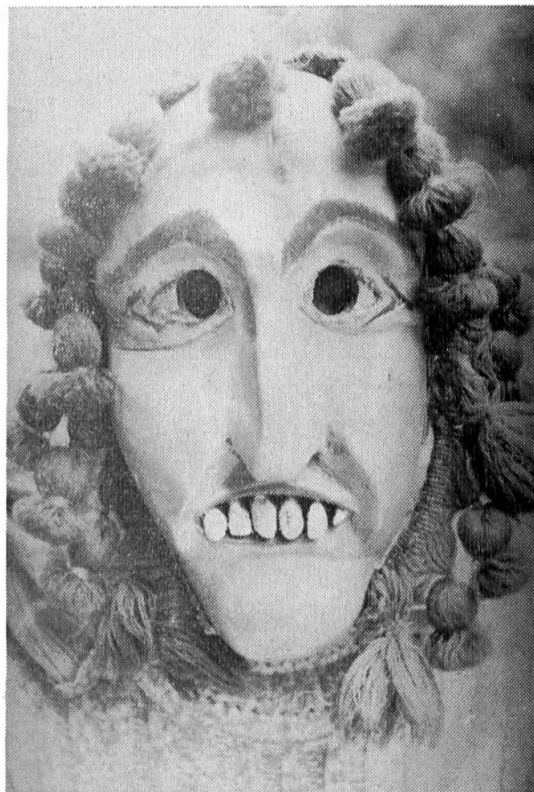
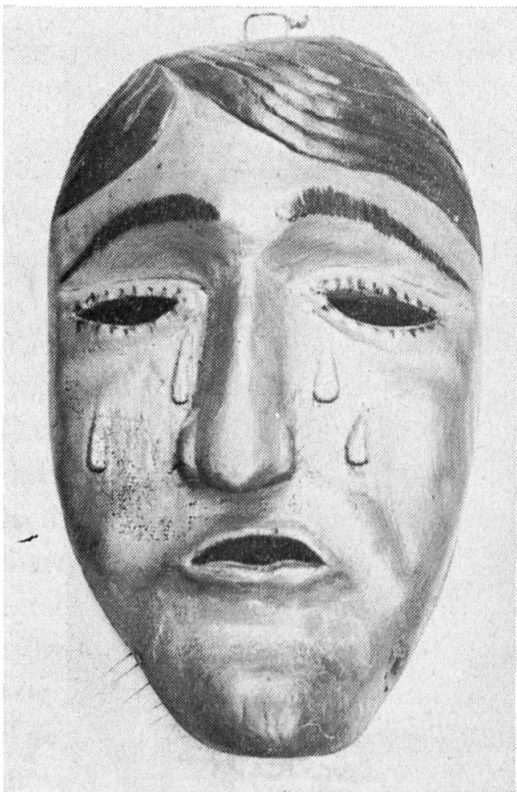
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Larvenschnitzer Paul Strassmann

Der Fastnachtsumzug in Zürich ist zugleich der Abschluß des Narrentreibens in der Limmatstadt. Unter den der Fastnachts-Gesellschaft Zürich (FGZ) verbundenen Narren finden wir immer wieder eine Gruppe in Schreckmasken aus Holz. Die Bekleidung besteht aus Tierfellen (Schaf, Ziege, Fuchs usw.). Im Umzug sind sie schon von weitem an ihren Kuhglocken und riesigen Rätschen hörbar. Bekleidung und Lärminstrumente stehen aber qualitativ weit hinter den Holzlarven zurück. Jeder Maskenliebhaber fragt erstaunt, ja begeistert: Wer schuf diese Werke? Wer schnitzte diese großen Augen, diese verzerrten Mäuler, diese krummen Nasen? Sie leben, diese Larven, sie lassen Kinder und Ängstliche erzittern. Ein Könnner muß hier am Werk sein, den näher kennen zu lernen sich lohnt.

An der Badenerstraße in Zürich fand der Verfasser den Künstler, der die Schreckmasken herstellt. Paul Straßmann ist Angestellter des städtischen Wasserwerkes. Der gesellige Mittfünfziger ist ein reiner Amateur-Schnit-



Frühwerke von Paul Straßmann
Aufnahmen W. Stauffacher

«Grägi»

«Roßni»

zer und wurde als Jugendlicher vom bekannten Schnitzer Justus Stoop (1869–1950) in Flums SG zum Larvenanfertigen angeregt. Die meisten Werke hat er im Estrich deponiert, wo sie nur schwer zugänglich sind. Fast alle haben große Ähnlichkeit mit den Holzlarven des ehemaligen Schnitzers Willi (1872–1954) aus Domat-Ems GR. Daraufhin angesprochen, gibt Straßmann zu, daß ihn dieser Stil fasziniert, weshalb er sich ihm ganz zuwandte. Im Gegensatz zu allen anderen Maskenschnitzern verwendet er Pappelholz. Wo immer in Zürich eine Pappel gefällt werden muß, ist Paul Straßmann zur Stelle und versucht, etwas Holz zu bekommen. Er spannt das Holzstück in eine Werkbank und beginnt vorerst die rohen Umrisse anzufertigen. Dann nimmt er feine Schnitzmesser und gibt der Larve das gewünschte Gesicht. Die Gesichtszüge sind bis in kleinste Details bearbeitet, Halbheiten kennt der Künstler nicht. Den Abschluß bildet die Bemalung, der ebenfalls volle Beachtung geschenkt wird. Etwas ungerne gibt er zu, daß er Ende der dreißiger Jahre in Flums sich als Anfänger an den traditionellen Flumser Larven versuchte. Tief im Hintergrund des Estrichs in Zürich, von Werken im «Willi-Stil» überdeckt, finden wir seine ersten Masken. Wir entdecken ein «Grägi» (weinend), einen «Schlumpf» (Bissen im Mund), einen «Teufel», einen «Juden» und eine Art «Roßni» (mit Pferde­zähnen). Seine Erstlingswerke sind relativ klein und flach, noch fehlt ihnen der Zug des Routiniers, des Könners. Sie sind aber trotzdem beachtenswert. Besonders wichtig erscheint, daß diese Larven an der Flumser Fastnacht getragen wurden. Ältere Flumser erinnern sich noch gut der «Anbutzneri» durch Straßmann.

Erlesenes und Beobachtetes

Neue Varianten des «Spannens»

Aus dem knabenschaftlichen Hochzeitsbrauch hat sich bis heute da und dort das «Spannen» (heute irgend eine Absperrung für das Brautpaar nach der Trauungszeremonie, eventuell mit Loskauf) erhalten und wird immer neu abgewandelt. So mußte im Sommer 1976 bei der Hochzeit eines bekannten Hürdenläufers in Immensee das Brautpaar nach dem Trauungsgottesdienst vor dem Kirchenportal einige Hürden übersteigen, wobei auch das übliche Spalier der Sportkameraden nicht fehlte. Einem frisch getrauten Paar versperrte im Oktober 1976 vor der bekannten Hochzeitskapelle St. Jost in Blatten LU eine Kuh den Weg. «Brüder und Freunde des Bräutigams hatten sich nämlich einen ganz besonderen Hochzeitsulk ausgedacht. Sie steckten den frischgebackenen Ehemann in ein Übergewand, drückten ihm Melkstuhl und Kessel in die Hand und baten ihn um eine Kostprobe seines Könnens. Der junge Veterinär ließ sich nicht zweimal bitten, derweil seine Frau mit viel psychologischem Geschick versuchte, die Kuh zu beruhigen» («Vaterland» Nr. 232, 12; 5. Okt. 1976).

Maibäume für guten Zweck

In Littau-Reußbühl wurde im Mai 1976 auf eine frühere Tradition zurückgegriffen, indem man an fünf markanten Punkten der Gemeinde «großdimensionierte farbenprächtige» Maibäume aufstellte. Ihr Zweck war, auf das «Stafflefäscht» von Ende Juni/Anfang Juli zugunsten bedürftiger Pensionäre des Pflege- und Alterswohnheimes Staffeln hinzuweisen. «Die Organisatoren dieses Solidaritätsfestes haben es glänzend verstanden, mit diesem Symbol des Frühlings, des Lebens und der Freude uraltes Brauchtum auch in unseren Breitengraden wiederaufleben zu lassen und gleichzeitig sinnvoll mit der Festidee zu verbinden» («Vaterland» Nr. 107, 17; 8. Mai 1976).